



Finanzgruppe

Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Es gilt das gesprochene Wort.

Rede

des Präsidenten des
Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes

Georg Fahrenschon

anlässlich des 24. Deutschen Sparkassentages zum Thema
„Selbstverständnis der Sparkassen – Angebot zum Dialog“
am 24./25. April 2013 in Dresden

Anrede,

Bochum 2007, Stuttgart 2010, Dresden 2013 – in diesen sechs Jahren hat sich Vieles in der Welt wohl stärker verändert als in den 60 Jahren zuvor. Nie zuvor war die Veränderungsgeschwindigkeit so hoch. Und selten zuvor wurde Vertrautes so auf breiter Front infrage gestellt. Das alles schafft Unsicherheiten:

- Wie können wir vermeiden, heute ökologische, ökonomische und soziale Ressourcen zu verbrauchen, die wir oder unsere Kinder morgen benötigen?
- Wie kann es gelingen, in Europa weiter zusammenzuwachsen und ein gemeinsames Haus zu bauen, das stabil ist und in dem sich alle wohlfühlen?
- Und wie setzen wir eine Wirtschafts- und Finanzwelt durch, die Wohlstand für viele und nicht nur Gewinnmaximierung für wenige schafft?

Das sind entscheidende Fragen an der Schwelle zur nächsten industriellen Revolution. Bei ihrer Beantwortung werden Mut, Konsequenz und vor allem Ideen gebraucht. Spätestens mit der Finanzkrise haben auch die Letzten verstanden: Gewinnmaximierung, Steuerung nach Eigenkapitalrenditen oder Börsenkapitalisierungen – das sind nicht die Ideen, die uns in die Zukunft führen. Wir brauchen Unternehmen, die verantwortlich handeln – für sich selbst, aber auch für die Gesellschaft insgesamt. Besonders dringend brauchen wir solche Unternehmen in der Finanzwirtschaft. Deutschland hat, Europa braucht deshalb Sparkassen als wichtigen Teil einer gemeinsamen Finanzmarktarchitektur.

Sparkassen wurden vor über 200 Jahren von kommunalen Bürgerschaften gegründet. Auch damals ging es um eine Zeitenwende, die erste industrielle Revolution. Es war eine andere Zeit als heute, aber die Herausforderungen waren unseren sehr ähnlich:

- Es ging darum, einen grundlegenden Wandel für jeden Einzelnen erfolgreich zu gestalten.
- Es ging darum, allen Bevölkerungsschichten sichere Anlage- und vor allem Vorsorgemöglichkeiten zu bieten.
- Und es ging nicht zuletzt darum, aus der örtlichen Bürgerschaft heraus das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Jeder sollte eine verlässliche wirtschaftliche Existenz aufbauen können.

Einfach gesagt: Schon unsere Vorgänger wollten die Welt nicht einem Manchester-Kapitalismus überlassen. Sie wollten ökonomische Teilhabe für möglichst viele sicherstellen. Sparkassen sind eine Form der bürgerschaftlichen Selbsthilfe, geboren aus dem Gedanken der Aufklärung, umgesetzt in praktisches Tun vor Ort.

Mit diesem Grundgedanken haben sich die Sparkassen in der sehr wechselvollen deutschen Geschichte durchgesetzt. Mehr noch: Sie haben die verschiedenen Stufen der industriellen Revolution mitgestaltet. Sie haben unterschiedliche Gesellschaftsformen, Kriege, Finanzturbu-

lenzen, Währungsreformen überstanden und den immer wieder notwendigen Aufbau getragen. Über das gemeinsam historisch Erlebte, über die Generationen hinweg ist ein Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger entstanden, auf das kein anderes Unternehmen so zählen kann wie die Sparkasse.

Sparkassen sind mehr als Kreditinstitute – sie sind kulturelle Institutionen, die für Stabilität durch Sparen und für sinnvolle Investitionen in Unternehmen vor Ort stehen. Und für eine dezentrale Einbeziehung vieler Menschen in das Wirtschafts-, Gesellschafts- und damit auch in das politische System. Stabilität und Dezentralität – das bringen wir in die heutige Welt ein. Damit lässt sich Zukunft gestalten. Deshalb ist es auch kein Zufall, dass überall auf der Welt der Sparkassengedanke wieder entdeckt wird:

- In Lateinamerika, etwa in Mexiko und Brasilien: Dort hat man die Erfahrung gemacht, dass man mit internationalen Großbanken allein den Interessen der breiten Bevölkerung nicht gerecht werden kann.
- In Asien, etwa auf den Philippinen und in Vietnam: Dort braucht man Institute vor Ort, die nah bei den Menschen sind und die Kleinkredite vergeben.
- Und selbst in den USA: Dort haben die Community Banks für die Menschen eine viel größere Bedeutung als die bei uns immer hervorgehobenen amerikanischen Investment- und Großbanken.

Auch bei uns in Europa gibt es wieder den Wunsch, Sparkassenstrukturen aufzubauen, etwa in Griechenland: Zwei Sparkassengründungen werden mithilfe des DSGV und der Sparkassenstiftung für Internationale Kooperation vorbereitet. Und nicht zuletzt in Großbritannien: Das Land, aus dem vor über 200 Jahren die Sparkassenidee zu uns gekommen ist. Das Land, das vor rund 30 Jahren die Sparkassen abgeschafft und alles auf Groß- und Investmentbanken gesetzt hat. Das Land, in dem man jetzt erkennt: Eine unzureichende kreditwirtschaftliche Versorgung breiter Bevölkerungsgruppen und eine Vernachlässigung des gewerblichen Mittelstandes sind die Folge. Labour hat schon angekündigt, im Falle eines Wahlsieges wieder Sparkassen einzuführen. Und die Regierung macht sich ebenfalls Gedanken darüber.

Ich bin überzeugt: Schon bald wird es heißen: „Sparkasse is coming home“.

II.

Als Sparkassen sind uns folgende Grundideen wichtig:

- Wir nehmen Einlagen entgegen, verwenden sie sicher und legen sie so an, dass der Kunde sie mindestens in der Grundsubstanz unbeschadet zurückerhält. Bei uns sind Einlagen sicher!
- Eingeworbene Einlagen werden verlässlich für private und unternehmerische Investitionen vor Ort zur Verfügung gestellt. Wir stehen verlässlich an der Seite der Unternehmen!

- Wachstum wird solide aus eigener Geschäftstätigkeit, nicht durch Kapitalhilfen Dritter finanziert. Und die Geschäftsergebnisse, die dazu nicht nötig sind, werden der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Wir arbeiten für alle Bürger, nicht nur für wenige Aktionäre!
- Gemeinsam mit unseren Verbundpartnern wird ein flächendeckendes Angebot von Finanzdienstleistungen sichergestellt. Wir schließen niemanden von kreditwirtschaftlichen Leistungen aus!
- Und ganz wichtig: Unser Kapital wird so investiert, dass die Deckung der eingegangenen Risiken gesichert, der Aufbau von Sicherheitsreserven aus eigener Kraft ermöglicht und die Risikotragfähigkeit nicht gefährdet wird. Wir liegen niemandem auf der Tasche, sondern wirtschaften solide.

Sparkasse bedeutet: Kein Cent geht der Region verloren.

Das alles ist für die Menschen wichtig. Damit es erhalten bleibt, sind Sparkassen dezentrale, kommunal oder bürgerschaftlich getragene Institute mit handlungsfähigen Vorständen vor Ort. Im Interesse unserer Kunden, im Interesse der Menschen dieses Landes treten wir deshalb deutlich allen Bestrebungen entgegen, dieses Verständnis regulatorisch zu erschweren.

Unsere Aufgabe ist es, diese Werte – die erarbeiteten ökonomischen Werte und vor allem unsere geschäftspolitischen Wertvorstellungen – künftigen Generationen zu erhalten. Wir müssen die Sparkassenidee in ihr drittes Jahrhundert tragen. Dazu sind Änderungen notwendig. Ich will heute nur drei davon nennen.

Die Zukunft wird durch technologische Vernetzung bestimmt. Die jüngste Hannover-Messe hat gezeigt, dass künftig nicht nur Menschen, sondern sogar einzelne Werkstücke und unterschiedliche Maschinen auf elektronischem Wege direkt miteinander kommunizieren. Menschen bieten sich auf elektronischem Wege gegenseitig Leistungen an, für die zuvor zwingend Institutionen gebraucht wurden. Gegenseitige Beratungen im Netz oder Crowd-Funding sind nur zwei Beispiele. Künftig werden reale Welt und die virtuelle Welt des Internet nicht mehr getrennt sein. Technische Möglichkeiten der Kommunikation werden zu jedem Zeitpunkt – vom Aufstehen bis zum Schlafengehen – in unser tägliches Leben integriert sein. Die in diesen Tagen beworbene Google-Brille ist hier nur ein Beispiel.

Das Netz wird mobil, sozial und regional. Technik wird immer mehr zur Vernetzung von Menschen vor Ort und für regionale Informationen genutzt. Genau hier haben Sparkassen gegenüber ihren Wettbewerbern die mit Abstand beste Ausgangslage:

- Denn Sparkassen verfügen über die größte Zahl von Kontakten von Mensch zu Mensch, vor allem über unsere Geschäftsstellen. Niemand kann so gut wie wir die Technik zur Verlängerung dieser Kundenkontakte nutzen.
- Sparkassen haben mehr regionales Wissen als alle anderen. Niemand kann das besser im Netz verfügbar machen.

- Sparkassen verfügen über das höchste Vertrauen in der Finanzwirtschaft. In einem anonymen Netz ist das der entscheidende Anker.

Wir müssen uns diese Chancen erschließen. Das bedeutet:

- Wir müssen in Technik investieren.
- Wir müssen unsere Mitarbeiter befähigen und motivieren, im Netz als Dialogpartner zur Verfügung zu stehen.
- Und wir müssen uns teilweise neu organisieren, etwa bei Arbeitszeiten, bei Kundenzuständigkeiten oder bei der Zusammenführung von Online und stationärem Vertrieb.

Wenn unser Kunde im Netz unterwegs ist, muss er virtuell bei seinem Berater in seiner Sparkassen-Geschäftsstelle sein. Das unterscheidet uns von reinen Online-Banken, die ihre Kunden mit Bits und Bytes in leeren Technikhallen mit seelenlosen Maschinen alleine lassen.

Eine weitere Chance für uns ist das zunehmende Verständnis dafür, dass heute nicht die Ressourcen verbraucht werden dürfen, die wir morgen noch benötigen. Nachhaltigkeit ist die Grundidee der Sparkassen. Wir sollten das künftig wieder stärker herausstellen – auch in Abgrenzung zu Banken. Sparkassen sind mehr als Banken! Dazu sollen wir nachvollziehbar erklären, was wir mit den Einlagen unserer Kunden vor Ort finanzieren und welche regionalen Zukunftschancen wir dadurch erschließen. Die Finanzierung der lokalen Energiewende ist dafür besonders gut geeignet. Uns kommt dabei entgegen, dass sich die Menschen bei aller Offenheit für globale Entwicklungen wieder zurück auf die Region besinnen, etwa beim Bezug regionaler Erzeugnisse.

Dritter Punkt: In modernen Gesellschaften bekommen Frauen eine immer wichtigere Rolle. Dabei geht es nicht nur um Gleichberechtigung, sondern es geht auch um harte ökonomische Faktoren. Wir alle wissen: Der Wettbewerb um qualifizierte Arbeitnehmer wird härter. Jährlich haben die Institute der Sparkassen-Finanzgruppe rund 8.000 Ausbildungsplätze und durch Fluktuation rund 13.000 qualifizierte Arbeitsplätze neu zu besetzen. Heute sind 63 Prozent der Sparkassenmitarbeiter Frauen, deutlich über die Hälfte der Entscheider auf Kundenseite sind weiblich. Wir vertreten Werte – Generationenvorsorge, Verantwortlichkeit vor Ort, Sicherheit vor Rendite –, die nach allen gängigen Studien Frauen besonders stark ansprechen. Wir sollten deshalb deutlich machen, dass Frauen auf allen Hierarchieebenen wichtig sind und gleiche Chancen haben.

Das wird nicht ohne Anstrengungen möglich sein. Heute haben wir 54 weibliche Vorstände. Das sind rund 5 Prozent – etwas mehr als der Durchschnitt der Finanzwirtschaft, aber immer noch viel zu wenig. Wenn wir nun eine Quote von bis zu 40 Prozent umsetzen müssten, würden in den nächsten Jahren alle freiwerdenden Vorstandsstellen mit Frauen besetzt. Das ist unrealistisch und auch gegenüber qualifizierten Männern ungerecht. Deshalb muss es unser Ziel sein, möglichst bald die Hälfte der freiwerdenden Stellen mit Frauen zu besetzen. Dann wäre ein Frauenanteil von mindestens 20 Prozent über alle Hierarchieebenen hinweg mittelfristig

realistisch. Ich empfehle uns allen, hier – und bei der dazu gehörenden Familienfreundlichkeit – einen Schwerpunkt zu setzen. Denn nur mit qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden wir unsere Marktposition halten können.

Diese Themen verlangen Engagement und auch einige Investitionen. Es wird nicht möglich sein, dies bei den heutigen Marktbedingungen immer obendrauf zu finanzieren. Deshalb ist es unsere Aufgabe, alles aus dem Verbund herauszuholen. Hier haben wir noch viele Möglichkeiten, Kosten zu sparen, Qualität zu erhöhen und einfach besser zu werden.

III. Stabilität in Europa und auf den Finanzmärkten

Als Deutsche sind wir nicht alleine auf der Welt. Wir sind Teil eines gemeinsamen Europas. Auch hier bringen die Sparkassen die Stabilitätskultur und die Subsidiarität als ihre Werte ein. Mit Gründung der Währungsunion hat die europäische Politik ein Stabilitätsversprechen gegeben. Stützpfiler dafür sind die Unabhängigkeit der Notenbanken, ein eindeutiger Vorrang für die Sicherung der Geldwertstabilität sowie die Haushaltsdisziplin und finanzielle Eigenverantwortung der Mitgliedsstaaten. Das war die Grundlage zum Einstieg in den Euro. Und das war auch die Basis für die Unterstützung von Sparkassen und Landesbanken – eine engagierte Unterstützung, die für das Vertrauen in den Euro sehr wichtig war und auch künftig notwendig sein wird.

Wir sehen heute bei den Staatsschulden und bei der Wettbewerbsfähigkeit Fehlentwicklungen in Europa, die korrigiert werden müssen. Zwar ist der Euro stabiler als es die D-Mark jemals war. Aber das Versprechen, öffentliche Haushalte solide zu gestalten, ist europaweit nicht eingehalten worden. Natürlich hat auch die Finanzkrise ihren Anteil. Aber völlig unabhängig davon haben die meisten Euroländer die Haushaltsmarken des Vertrages von Maastricht deutlich überschritten. Nun hilft der Blick zurück nicht weiter. Heute ist die wichtigste Frage: Wie schaffen wir es, zu einer Stabilitätsunion zurückzukehren?

Natürlich habe ich Verständnis dafür, dass in einer akuten Finanz- und Staatsschuldenkrise mit außergewöhnlichen Maßnahmen, auch solchen der EZB, gearbeitet werden musste. Immerhin haben die geldpolitischen Interventionen zwischenzeitlich zu einer Beruhigung auf den Finanzmärkten beigetragen. Allerdings sind solche besonderen Maßnahmen nur in einem zeitlich eng begrenzten Umfang vertretbar, um der Politik Zeit für eine dauerhafte und grundlegende Lösung zu verschaffen.

Liquiditätshilfen, billiges Zentralbankgeld, eine EZB als europäische Ersatzregierung – das alles darf nicht zu einem dauerhaften Rettungskonzept werden. Denn das löst kein Problem. Noch schlimmer: Mit einer Verschiebung in die Zukunft nehmen die Probleme sogar zu:

- Wenn billiges Zentralbankgeld zum Ankauf von Staatsanleihen verwendet wird, erhöht das die gegenseitige Abhängigkeit von Banken und Staatshaushalten in Europa. Hohe Engagements in Staatsanleihen zwingen dazu, im Zweifel Banken mit Steuergeldern

retten zu müssen. Das Risiko überträgt sich auf die EZB, auf die Staatshaushalte und damit letztlich wieder auf alle Steuerzahler der Eurozone – nicht zuletzt die deutschen.

- Und durch zu billiges Zentralbankgeld entsteht die Gefahr neuer Blasen. Öffentliche Haushalte, Unternehmen und auch Privatpersonen werden erneut zu übermäßiger Verschuldung verführt.

Heute weisen praktisch alle sicheren Anlageformen negative Realzinsen auf. Im Klartext: Europäische Staaten entschulden sich auf Kosten von Millionen Sparerinnen und Sparer. Europa ergreift Partei für die Schuldner, zulasten der Gläubiger. Wir dürfen niemals vergessen: Die wichtigsten Gläubiger in Europa sind die Sparer. Ein stabiles Deutschland, ein solides Europa sind in den nächsten Jahren nur mit dem uneingeschränkten Vertrauen dieser Sparer möglich.

- Deshalb ist es falsch, Sparer dauerhaft ungefragt zu Solidarleistungen für Europa heranzuziehen.
- Es ist gefährlich, über die Heranziehung von Sparern bei Bankenabwicklungen Unklarheiten entstehen zu lassen oder gar den Einlagenschutz infrage zu stellen.
- Und es wäre geradezu fahrlässig, wollte man nationale Einlagensicherungen zwangsweise europaweit zusammenführen oder auch nur zu gegenseitigen Kreditgewährungen verpflichten.

Dann würde es bei Krisenfällen in einzelnen Ländern zu einer flächendeckenden Verunsicherung der Sparer in ganz Europa kommen. Niemand sollte ernsthaft auf die Idee kommen, unser europäisches Haus ohne die Brandmauern eigenständiger Einlagensicherungssysteme zu bauen!

Jeder europäische Mitgliedsstaat sollte deshalb die Sicherheit der Einlagen auf einem europäischen Mindestniveau aus eigener Kraft sicherstellen. Und bei den europäischen Mindeststandards muss darauf geachtet werden, dass Kapitalanlagen nicht zu Instituten gelenkt werden, die aus sich selbst heraus nicht die notwendige Solidität aufweisen. Solche, die im Falle eines Scheiterns unweigerlich die Hilfe von nationalen Steuerzahlern oder gar aus anderen Ländern benötigen. Einlagenschutz muss Sparer schützen, nicht Banken. Wenn sich Unsolide auf die Haftung der Soliden verlassen können, ist die Folge moral hazard. Trittbrettfahren von Schwarzfahrern – das ist das Gegenteil von Stabilität.

Manche Großinvestoren empfehlen uns jetzt den Ausstieg aus dem Euro oder gar die Auflösung der Währungsunion als sinnvolle Alternativen. Den Interessen der Menschen und der Unternehmen in Deutschland entsprechen solche Ratschläge nicht: Deutschland profitiert von der Währungsunion. Eine Auflösung würde zu dauerhaften wirtschaftlichen Problemen in der EU führen – mit wahrscheinlich drastischen politischen Folgen. Es ist deshalb im deutschen Interesse, in den Fortbestand der Währungsunion zu investieren. Damit muss aber auch ein solideres Europa einhergehen. Eurobonds sind dabei kein sinnvoller Weg. Denn sie vermindern nicht Schulden, sondern helfen dabei, neue Schulden zu Lasten Dritter aufzubauen. Wir

brauchen Lösungen, die zu einer wirklichen Reduktion der Staatsschulden führen, hin zu den Stabilitätskriterien von Maastricht.

Einen wichtigen Beitrag dazu könnte ein bereits vom Sachverständigenrat vorgeschlagener Altschuldentilgungsfonds leisten. Er könnte helfen, die über die 60-Prozent-Marke hinausgehenden Altschulden stufenweise und auf Dauer verbindlich abzubauen. Das würde in Verantwortung der jeweiligen Schuldnerstaaten mit klaren und verbindlichen Tilgungsverpflichtungen und Sicherheiten geschehen – also keine Vergemeinschaftung von Schulden. Deutschland würde aber seine gute Bonität dafür einsetzen, den Schuldnerstaaten die Tilgung zu erleichtern.

Natürlich lernen wir aus den letzten Jahren, dass eine einheitliche Währung mehr Gemeinsamkeiten in Europa braucht. Das darf aber nicht nur ein Projekt von wenigen Verantwortlichen in Politik oder Wirtschaft sein. Mehr Europa hat nur dann eine Chance, wenn es die Köpfe und die Herzen einer breiten Bevölkerung erreicht. Das wird nicht gelingen, wenn mehr Europa in weniger Demokratie, weniger kultureller Identität oder weniger Gestaltungsmöglichkeiten vor Ort besteht. Wir brauchen kein Europa der Verwaltungen, sondern ein Europa der Menschen. Dieses Europa muss

- regionale Unterschiede respektieren und
- gemeinsame Ziele definieren, aber unterschiedliche Wege bei der Realisierung zulassen.

„Bankenunion“ als Begriff klingt zwar gut – aber mit einer einheitlichen Blaupause, einem „one single rule book“, wird Europa den unterschiedlichen Geschäftsmodellen und unterschiedlichen Risiken der Finanzinstitute nicht gerecht. Und mit börsenkapitalisierten Großbanken als Maßstab für neue Regeln wird es Europa auch nicht gelingen, die Unterstützung der Menschen zu gewinnen. Deutsche Sparkassen haben mit zyprischen Großbanken oder auch mit britischen Investmentbanken nichts zu tun. Warum also

- sollten sie nach identischen Kriterien beaufsichtigt,
- mit gleichen Regeln überzogen werden oder
- gar füreinander einstehen müssen?

Als Verbundorganisation wollen wir nicht als Bittsteller sein, wenn wir doch nur Lösungen brauchen, die zum Risiko und zum Geschäftsmodell passen. Gleiches muss gleich, Ungleiches aber auch ungleich behandelt werden. Das trifft auch auf die aktuelle Trennbankendiskussion zu. In einem Europa, das auf Eigenverantwortung aufbaut, müssen Banken auch scheitern können. Institute, die nicht aus sich heraus stabil sind und Hilfestellungen Dritter benötigen, müssen selbst wirksame Konsequenzen ziehen. Wir haben das in der eigenen Gruppe schmerzhaft erlebt – wir haben aber daraus auch die notwendigen Konsequenzen gezogen!

Dauerhafte Subventionierungen von Kreditinstituten durch Staatshilfen oder durch besonderen Zugang zur Liquiditätsversorgung darf es künftig nicht mehr geben. Denn eines muss auch klar sein: Gleichmacherei, regelmäßiger Griff in die Taschen der anderen – so stellen wir uns den gemeinsamen europäischen Finanzmarkt nicht vor.

IV. Einladung zum Dialog

Als öffentlich-rechtliche und kommunal getragene Institute arbeiten Sparkassen für alle 82 Millionen Einwohner unseres Landes. Unsere Geschäftsergebnisse kommen auch denjenigen Bürgern zugute, die keine Kontoverbindung zu uns haben. Das unterscheidet uns

- von Aktienbanken, die sich auf die Interessen ihrer Anteilseigner ausrichten, und
- von Genossenschaftsbanken, die für eine durchaus große Zahl von Genossen, aber eben nicht für die Gesamtbevölkerung arbeiten.

Wir sollten deshalb den Bürgern und Unternehmen unseres Landes besonders gut zuhören. Wir sind daran interessiert, wie sich die Menschen eine dienende Finanzwirtschaft vorstellen und welche Veränderungen sie sich wünschen.

Deshalb starten wir mit diesem Sparkassentag einen breiten online-gestützten Bürgerdialog. Wir wollen die nächsten Monate dafür nutzen, um noch stärker auf unsere Kunden zuzugehen. Ich selbst werde mich daran beteiligen – nicht nur im Internet, sondern auch bei Ihnen vor Ort. Deshalb möchte ich nicht nur meine Besuche bei Sparkassen mit hoher Taktzahl fortsetzen. Sondern ich möchte auch im Rahmen unseres Markenprojektes mit Ihnen vor Ort Veranstaltungen gestalten – Veranstaltungen, die – wie im Film aus Berlin gesehen – Kunden und Mitarbeitern Spaß machen. Veranstaltungen – bei denen wir aber auch von unseren Kunden lernen: Was machen wir gut? Was müssen wir aber künftig auch noch besser machen?

Die Ergebnisse wollen wir bis zum Jahresende 2013 zusammentragen und dann gemeinsam bei einer großen Vorständetagung Bilanz ziehen. Dabei stellen wir selbstbewusst unsere Arbeit und unsere Vorstellungen einer modernen, den Menschen nahen und nachhaltigen Finanzwirtschaft vor. Wir tun dies mit dem Selbstbewusstsein, dass eine Wahl, die 50 Millionen Menschen und drei Viertel aller deutschen Unternehmen getroffen haben, so schlecht nicht sein kann.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.